

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochens. 1. Monat, d. Post A 120 einchl. 18 1/2 Bf. Geb.-, jäh. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einchl. 20 1/2 Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höf. Gewalt b. Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschrift: Tannenblatt / Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit. millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachf. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 10

Altensteig, Mittwoch, den 18. Januar 1943

86. Jahrgang

Zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen für den Reichsmarschall und Alfred Rosenberg

DNB Berlin, 12. Januar. Zum 50. Geburtstag sind dem Reichsmarschall aus allen deutschen Ecken zahlreiche Grüße und Glückwünsche zugegangen, in denen die Liebe und die Verehrung aller Volksschichten zu dem treuen Mitarbeiter des Führers in herzlichster Weise zum Ausdruck kamen.

Der Führer, der dem Reichsmarschall bereits vor einigen Tagen im Hauptquartier persönlich seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen hatte, ließ dem Reichsmarschall an seinem Geburtstag durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, die künstlerisch ausgeführte Urkunde seiner Ernennung zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches überreichen.

DNB Berlin, 12. Januar. Anlässlich seines 50. Geburtstages wurden Reichsleiter und Reichsminister Alfred Rosenberg zahlreiche Ehrungen des ganzen deutschen Volkes zuteil.

Der Führer ließ durch seinen Adjutanten SS-Gruppenführer Schaub ein persönliches Handschreiben mit dem herzlichsten Glückwunsch überreichen.

Der Gauleiter in Berlin

Persönliche Glückwünsche an Reichsmarschall Göring und Reichsleiter Rosenberg

Nag Stuttgart, 12. Januar. Gauleiter Reichskatholik Wilhelm Murr hat heute seine eigenen Glückwünsche und die aller schätzlichen Nationalsozialisten dem Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsleiter Alfred Rosenberg anlässlich ihres 50. Geburtstages persönlich überbracht.

Nach Ministerpräsident SA-Obergruppenführer Mergenthaler hat Reichsmarschall Hermann Göring persönlich und im Namen der Würt. Landesregierung und Reichsminister Reichsleiter Alfred Rosenberg die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB Berlin, 12. Januar. Der Führer hat drei bewährten Krieger das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, und zwar: Als 172. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Oberleutnant Heinz Frank, Assistenten in einem Schlachtgeschwader; als 173. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Major Dr. Ernst Kupfer, Gruppenkommandeur in einem Sturmpanzergeschwader; als 174. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem Hauptmann Bruno Dille, Kommandeur in einem Sturmpanzergeschwader.

Den mit der hohen Tapferkeitsauszeichnung beliehenen Offizieren wurde folgendes Schreiben des Führers überandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

gez. Adolf Hitler.

Neue Ritterkreuzträger

(DNB) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Johannes Krawietz, Kompanieführer in einem Jagd-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Harro Schacht.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Dietrich, Batteriechef in einem Flak-Regiment.

Nationalsozialistische Verteidigungsmaßnahmen

DNB Hanfing, 12. Jan. (Dad.) Durch die im Anschluß an Nationalsozialismus Eintritt in den Krieg Großschiffbau gegründete Organisation eines Obersten Verteidigungsausschusses hat die nationale Regierung die Verteidigungsmaßnahmen zur Durchführung des gegenwärtigen Krieges abgeschlossen.

Gleichzeitig mit dem Ausbruch des großschiffbaulichen Krieges beschloß die Regierung, die Verteidigung sowohl als auch die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in den unter ihrer Kontrolle stehenden Gebieten durch eine Armee von 500 000 Mann aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig trafen Vorbereitungen zur Reorganisation der Verteidigungsarmee Bestände in Kraft.

Zum Zwecke der Modernisierung der Wehrmacht kaufte die Regierung große Mengen an Waffen, um die Kampfkraft zu erhöhen. Im Oktober wurde eine totale Reform des Militärwesens durch die Regierung durchgeführt mit dem Ziel, alle Streitkräfte auf Kriegsbasis zu bringen. Als Ergebnis dieser Reform wurde der Befehl über die Armee und die Flotte dem Militärminister unterstellt, wodurch der Befehlsbereich des Chefs des Militärates vergrößert wurde, da die militärische Verwaltung und die militärischen Befehlsstellen nun in einer Hand vereinigt wurden. Die Flotte der Regierung wurde durch mehr als 25 Kanonenboote, Spezial-Kanonenboote, Bemannungsschiffe und andere Kriegsschiffe erweitert und wird durch ein Kriegsschiffbau-Programm, das im vergangenen Jahr begonnen wurde, noch weiter vergrößert werden.

Der neue große Schlag unserer U-Boote

Über 29 Schiffe mit 213000 BRT. versenkt — An der Ostfront der Feind geworfen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Kaukasus und Don, im Raum von Stalingrad und im Dongebiet griff der Feind unter erneutem Einsatz harter Kräfte an den bisherigen Schwerpunkt an. Er wurde in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurückgeworfen und verlor 63 Panzertankwagen, 45 allein bei Stalingrad. Dem Masseneinsatz an Infanterie entsprachen die schweren Verluste der Sowjets. Im Gegenangriff wurde eine Schützenbrigade des Feindes eingeschlossen und vernichtet. Über 1000 Gefangene wurden eingebracht. Ein deutsches Panzerkorps hat seit dem 6. Dezember 1942 im großen Donbogen 511 Sowjetpanzer abgeschossen. Ungarische Truppen wehrten am Don angreifenden Feind verlustreich ab.

Bei östlichen Angriffsvorbereitungen im mittleren Frontabschnitt drangen starke Stoßtruppen in die feindlichen Stellungen ein, drückten sie in mehr als einem Kilometer Breite ein und machten Gefangene und Beute. Südöstlich des Flumenjess setzte der Feind mit starken Infanterie- und Panzertruppen seine vergeblichen Angriffe fort. 24 Panzertankwagen wurden bei den heftigen Kämpfen vernichtet. Der Transporterfahrer auf der Wurmanscha wurde auf gestern durch Luftangriffe schwer getroffen.

In Libyen bekämpfte die deutsche und italienische Luftwaffe in wiederholten Einsätzen britische Flugplätze sowie Sammlungen von Truppen und Kraftfahrzeugen mit besonderem Erfolg. Jagdflieger und Flakartillerie schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

In Tunesien sind örtliche Kämpfe mit feindlichen Kräften, die die Stellungen unserer Geschwader angriffen, noch im Gange. Im Hafen von Bougie wurde ein Handelsschiff von 5000 BRT. beschädigt. Artilleriestellungen und Kraftfahrzeugansammlungen in Nordtunesien waren das Ziel weiterer Luftangriffe. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Am frühen Abend führte der Feind planlose Stützangriffe über weitem Gebiet durch. Die entstandenen Verluste und Schäden sind gering. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

In unabhängigen Angriffen gegen die letzten bereits schwer beschädigten, aber noch schwimmenden Schiffe des letzten Geleitzuges, aus dem bereits 13 Schiffe mit 124 000 BRT. herausgeschossen waren, versenkte die deutschen Unterseeboote, wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, weitere zwei Tanker mit 17 000 BRT. und torpedierten nochmals den dritten, dessen Untergang wegen sehr starker Abwehr nicht beobachtet werden konnte. Andere Unterseeboote versenkten im Nord- und Südpazifik zum größten Teil aus Geleitzügen 14 Schiffe mit 72 000 BRT. Damit hat die feindliche Transportflotte wieder insgesamt 16 Schiffe mit 89 000 BRT. verloren.

Im südlichen Frontabschnitt die Waffe einer sowjetischen Division geschlagen — Bei Stalingrad 45 Sowjetpanzer abgeschossen — Erfolgreiche Abwehrkämpfe bei Belizije Luft und am Flumenjess

DNB Berlin, 12. Januar. Bei den zahlreichen Gegenangriffen, mit denen die deutschen Truppen am 11. Januar zwischen Kaukasus und Don und im großen Donbogen die erneuten harten Vorstöße der Bolschewisten zurückschlugen, schienen unsere nordringenden Grenadiere und Panzerabteilungen die Waffe einer sowjetischen Schützenbrigade ab. Die Bolschewisten versuchten mit zahlreichen Panzern und starken Infanterieverbänden ihre eingekesselten Regimenter aus der Umklammerung zu befreien. In erbitterten Kämpfen, bei denen unsere Truppen elf Panzer abschossen, zerbrachen aber alle Entsetzungsangriffe und Ausbruchsvorläufe des Feindes. Die deutschen Stoßgruppen preßten im weiteren Verlauf des Gefechts die Bolschewisten immer enger zusammen und zerschlugen den letzten Widerstand. Von der vernichteten feindlichen Kampfgruppe blieben nur rund 1000 Mann übrig, die den Weg in die Gefangenschaft antauten.

Bei weiteren erfolgreichen Gegenangriffen drangen deutsche Panzer in eine Ortlichkeit ein, schossen vier feindliche Panzertankwagen ab und erbeuteten zahlreiche schwere Waffen. Noch einige Panzer verlor der Feind im Kampf gegen niederländische Panzergrenadiere, denen es gelang, ihren Stützpunkt gegen alle feindlichen Angriffe zu halten.

Auch im Raum von Stalingrad setzten die Sowjets ihre am Vortage begonnenen Vorstöße mit unermüdeter Hefigkeit fort, doch prallten alle Angriffe an heldenhaften Widerstand unserer Soldaten ab. Die vergeblichen Vorstöße kosteten den Feind viel Blut und 45 Panzer.

Die Luftwaffe setzte ihre Kampf- und Sturmpanzergeschwader im südlichen Abschnitt der Ostfront besonders auf feindliche Artilleriestellungen an. Fünf Geschütze und mehrere Munitionsdepots wurden durch Bombeneinschläge vernichtet.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten unsere Truppen zwei örtliche Angriffe zur Verbesserung des Frontverlaufs. Den einen Stoß führten pommerische Grenadiere, die dem Feind Waldstellungen in ein Kilometer Breite entzogen. Hierbei vernichteten sie 40 Kampfrübe, sowie 81 Wagn- und Munitionsbunker. Außerdem verlor der Feind sechs Geschütze, ein Maschinengewehr, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie eine Anzahl Gefangener. Beim zweiten Angriff bereiteten rheinisch-westfälische Grenadiere und Wiener Panzergrenadiere einen tiefen Keil, den die Bolschewisten dort in das ausgedehnte Wald- und Sumpfgelände vorgedrungen hatten. Sie trugen trotz großer Geländeschwierigkeiten ihren Stoß zügig und erfolgreich vor und verkrühten durch das Abweichen des Keiles die deutsche Hauptkampflinie erheblich.

Besonders erbittert wird Tag für Tag um Belizije Luft gekämpft. Mit aller Gewalt wollen sich die Bolschewisten in den Besitz dieses Stützpunktes setzen. An dem ungedeckten Widerstand der Besatzung scheiterten aber auch die erneuten starken Angriffe der Sowjets, die hier in zwei Tagen acht Panzer einbüßten, ohne sich durchsetzen zu können. Ebenfalls hatte der Einsatz frischer Truppen Erfolg gehabt, die der Feind von anderen Frontabschnitten abzog. Eine wieder aufgefüllte sowjetische Panzerbrigade war bereits innerhalb von drei Tagen bis auf sechs Panzer aufgegeben worden. Auch die Luftwaffe half den Verteidigern von Belizije Luft. Kampf- und Sturmpanzergewerke hielten die feindliche Artillerie nieder und griffen Bereitstellungen wirksam mit Bomben an.

Südöstlich des Flumenjess hatten unsere Truppen ebenfalls bei der Abwehr der wieder verstärkten Angriffe des Feindes hart zu kämpfen. Wohl gelang es den Bolschewisten vorüber-

Glückwunsch an den Befehlshaber der Unterseeboote

DNB Berlin, 12. Januar. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat am 10. Januar an den Befehlshaber der Unterseeboote folgendes Telegramm gerichtet:

„Die reifliche Vernichtung des feindlichen Tankergleitzuges im Seegebiet südlich der Azoren ist ein gemeinsamer glänzender Erfolg der planvollen Führung durch die Befehlshaber der U-Boote und des schnellen Angriffs der U-Bootgruppe. Neben dem Tonnagerfolg steht die Vernichtung des feindlichen Stützpunktes, die sich für unsere Kampftaten an der tunesischen Landfront als Entlastung auswirken wird. Anerkennung und Glückwünsche dem BdU. und der U-Bootgruppe, weiter so!“

In zwei Tagen 213 000 BRT. versenkt

DNB Berlin, 12. Jan. In der U-Boot-Sondermeldung vom 12. Januar teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Die in der Sondermeldung vom 10. 1. als torpediert gemeldeten, aber noch schwimmfähig gebliebenen drei Tanker des Tankgeleits von Amerika nach Afrika wurden in den letzten 67 Stunden von unseren U-Booten verfolgt und angegriffen. Bei diesen mit Hartnäckigkeit und Energie geführten Angriffen, die der Gegner durch zusammengefaßtes Feuer seiner Kanonenboote, Korvetten und Zerstörer zu verhindern suchte, wurden zwei der beschädigten Tanker von zusammen 17 000 BRT. versenkt. Der als einziger und letzter verbliebene Tanker des sich zuerst aus 16 Großtankeern zusammensetzenden Geleitzuges erhielt gleichfalls Torpedotreffer. Sein Sinken konnte jedoch wegen der starken Abwehr nicht beobachtet werden.

Zur gleichen Zeit, als die Tankervernichtungsfahrt südlich der Azoren im Gange war, wurde vor der Guayanahälfte ein aus neun Schiffen und vier Zerstörern bestehender kleiner Geleitzug, der sich entlang der südamerikanischen Küste bewegte, erfasst. In Stundenlanger Nachschart, landeten die U-Boote vier Dampfer mit zusammen 20 000 BRT. und einen Tanker mit 8 000 BRT. auf den Grund des Meeres. Im Seegebiet vor der brasilianischen Küste versanken ferner die beiden Dampfer „Yorkwood“ mit 5 401 BRT. und „Baron Lechmann“ mit 3 675 BRT., auch der in feindlichen Diensten fahrende schwedische Frachter „Brageland“ von 2 608 BRT. wurde das Opfer eines U-Boot-Torpedos vor der südamerikanischen Küste.

gedend, durch das Zusammenwirken schwerer Artillerie und zahlreicher Panzer einen deutlichen Einbruch zu erzielen, doch wurde die Lücke im sofortigen Gegenstoß geschlossen. Als die Sowjets bei Einbruch der Dunkelheit ihre Angriffe einstellten, waren zu den Trümmern von rund 480 vernichteten Panzern des Feindes, die schon im Kampfgebiet liegen, noch weitere 24 Wracks hinzugekommen.

Am Gegenlag zum Dünengebiet herrschte an der Leninstraße der Front Ruhe. Lediglich ein Stoßtrupp der Weissen führte einen überraschenden Vorstoß gegen feindliche Stellungen, wolle das angegriffene Grabensystem auf und sprengte mehrere Bunker und Kampfstände.

Der italienische Wehrmachtsbericht

23 feindliche Flugzeuge in Libyen vernichtet

DNB Rom, 12. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Front besonders lebhaftige Tätigkeit der Luftwaffe. In wiederholten Aktionen, deren Wirksamkeit festgestellt wurde, griffen italienische Kampfflugzeuge und deutsche Bomber- und Sturzbomben vorgeschobene Flugplätze sowie Truppen- und Kraftwagenansammlungen an. 18 Flugzeuge wurden im Luftkampf — neben von italienischen und elf von deutschen Jagern — abgeschossen, 1 von der Bodenwehr zum Absturz gebracht und weitere vier am Boden in Brand geworfen. Vier unserer Jagdflugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt. In Tunisien wurden feindliche zahlenmäßig überlegene Streitkräfte zum Rückzug gezwungen. Die vorgesehene Umgruppierung unserer Garnisonen im libyschen Gebiet geht weiter.

In Tunesien rücken von Panzerwagen unterstützte Bataillone des Feindes auf die Verteidigung unserer vorgeschobenen Posten. Dettliche Gefechte sind im Gange. Die deutsche Luftwaffe bombardierte einen algerischen Flugplatz, zahlreiche am Boden abgeworfene Flugzeuge wurden schwer beschädigt und ein Munitionslager getroffen. Außerdem erhielt ein Handelsdampfer im Hafen von Bougie Bombentreffer. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am gestrigen Nachmittag unternahm der Feind einen Einbruch auf Reapel und Umgebung. Die Schäden sind unbedeutend. Beim Zusammenstoß einiger Wohnhäuser erlitt die Bevölkerung einige Verluste. Bisher wurden 23 Tote und 68 Verletzte festgestellt. Von den acht mehrmotorigen Flugzeugen, die an der Aktion teilnahmen, wurden vier vernichtet; eins von der Luftabwehr und drei von sofort aufgestiegenen Jagern. Von den Flugzeugen flüchten zwei in der Provinz Salerno in der Nähe der Ortsgast Acerno und Calvanico S. Crispiano, eins bei Rioni (Provinz Avellino) und das vierte zwischen den Inseln Jaskia und Procidia ins Meer. Einige der Besatzungsmitglieder kamen ums Leben, andere wurden gefangen genommen.

30 Kriegsschiffe und 154 Handelschiffe

Seit Kriegsbeginn von italienischen U-Booten vernichtet

DNB Rom, 12. Jan. Die italienische U-Boot-Waffe verzeichnet seit Kriegsbeginn 30 feindliche Kriegsschiffe mit zusammen 140 000 Tonnen und 154 Handelschiffe mit rund 200 000 BRT. Außerdem schossen italienische U-Boote 12 feindliche Flugzeuge ab. Bei diesen 184 Schiffseinheiten handelt es sich nur um mit Sicherheit festgestellte Verluste. Nicht inbegriffen sind die vielen torpedierten und schwer beschädigten Einheiten, so daß die italienische U-Boot-Waffe tatsächlich dem Feind noch weit höhere als die oben genannten Verluste zugefügt hat.

Bis zu 13 gleichzeitig angreifende deutsche U-Boote

Madrid, 12. Jan. Wie stark die deutsche U-Bootwaffe im Atlantik geworden ist, geht aus einem Bericht des Londoner Korrespondenten der „New York Times“ hervor, der erklärt, daß ein großer Geleitzug, dessen Route Anfang Dezember in England angekommen sind, auf dem Wege aus den USA nicht weniger als 35 U-Bootangriffe zu bestehen hatte. Die Begleit-einheiten entdeckten an manchen Tagen bis zu 13 gleichzeitig angreifende deutsche U-Boote, welche immer wieder ihre Torpedos auf die Frachter jagten.

London pessimistisch

Beklemmungen nach der Vernichtung des Tankergelitzuges

DNB Berlin, 12. Jan. Die Engländer reagieren auf die deutsche Sondermeldung von der Vernichtung des Tanker-Geleitzuges ausgesprochen nervös. Zu irgendeiner Stellungnahme haben sie sich noch nicht verheben können. Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“, den das Blatt unter der Fälschung der Überschrift „Die Bekämpfung der U-Boote noch immer wirkungslos“ veröffentlicht, ist die Stimmung in England sehr pessimistisch. „Daily Mail“ stellt warmherzige fest, es bestehe die Tatsache, daß Deutschland die U-Boote schneller baue als die Alliierten sie versenken könnten. Es sei die große Frage, ob sich die Demotanten klar seien über die große Gefahr, in der sie schwebten, und ob die Schritte und Maßnahmen zur Bekämpfung der U-Boote ausreichten seien. „Daily Express“ fordert, daß die Demotanten Schiffe bauen müßten, die schnell genug seien, um den U-Boot-Angriffen zu entkommen. Die Opposition in englischen Kreisen gegen den Bau von kleineren und schnelleren Handelsschiffen müsse beseitigt werden.

Die englische Besorgnis über die U-Boot-Gefahr kommt auch sehr stark in einem Angriff der „Daily Mail“ gegen das vor drei Monaten nach dem Besuch des Generals Smuts gebildete Anti-U-Boot-Komitee des Kabinetts zum Ausdruck. Nach einer Londoner Eigenmeldung einer schwedischen Zeitung stellt die „Daily Mail“ fest, daß das Problem der U-Boot-Bekämpfung noch immer nicht befriedigend gelöst sei. Wenn es stimmt, daß keine Vertreter der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Küstenabwehr in dem Anti-U-Boot-Komitee sitzen, dann sei etwas sehr Wichtiges unterlassen worden.

Neuen Grund zum Pessimismus finden die Engländer auch in Pressemitteilungen, daß die „Verstärkung“ — wie es in englischen Berichten heißt — der U-Boot-Kriegführung die Ernährungslage Großbritanniens erschwere. Lord Woolton habe mitgeteilt, daß die Zuteilungen herabgesetzt werden müßten. So merken die Inselbewohner an ihrem empfindlichsten Organ, daß die U-Boot-Gefahr nicht nachläßt.

Überfall amerikanischer Bomber auf japanisches Lazarettschiff

DNB Sönanon, 12. Jan. (Dad.) Die japanischen Behörden geben bekannt, daß das japanische Lazarettschiff „Arabia Maru“, das den Bestimmungen entsprechend an den Bordwänden das rote Kreuz trug, am 4. Januar von drei amerikanischen „Consolidated-Bombern“ im Hafen von Rangun mit Bomben belegt wurde. Die Witterung war günstig, so daß die Sicht durchaus gut war. Ein unbekanntes Schiff befand sich ungefähr 100 Meter an der Backbordseite der „Arabia Maru“ vor Anker. Alle Bomben, die vom Feind abgeworfen wurden, fielen jedoch innerhalb zehn Metern von dem Lazarettschiff nieder — ein deutliches Zeichen dafür, daß die feindlichen Flugzeuge das Schiff absichtlich angriffen. Am 10. Januar hat weiterhin ein amerikanisches U-Boot das japanische Lazarettschiff „Harbin Maru“ in der Südchinesischen See angegriffen und versenkt.

„Eine Karte, die nicht losgegangen ist“

Zur Unterzeichnung der Verträge zwischen England, den USA und Tschangking-China

DNB Tokio, 12. Jan. (Dad.) In gut unterrichteten Kreisen Japans erklärt man, daß die Veröffentlichung der Unterzeichnung von Verträgen zwischen den USA, England und der Tschangking-Regierung zur Abschaffung der extraterritorialen Rechte als eine „Karte“, die nicht losgegangen ist, angesehen werden muß. Es handle sich hierbei um eine Maßnahme, die die Alliierten durchgeführt haben, um sich nach außen hin den Anschein der Großherzigkeit zu geben, nachdem die Japaner die Souveränität und Unabhängigkeit der Rinsing-Regierung anerkannt und auf die Sonderrechte und Konzeptionen verzichtet hatten. Das Vorgehen der Anglo-Amerikaner sei nur eine leere Geste, da die Konzeptionen sich bereits in asiatischen Händen befinden. Die Anglo-Amerikaner hätten sich für die Unterzeichnung der Verträge mit Tschangking-China gerade diesen Zeitpunkt ausgewählt, weil sie der Tschangking-Regierung gewissermaßen einen schwachen Trost dafür zusammentassen wollten, daß die Nachschubwege von den japanischen Streitkräften stark bedroht sind und daher nicht genügend Material herangeschafft werden kann.

Thronrede im schwedischen Reichstag

DNB Stockholm, 12. Jan. König Gustaf eröffnete am Dienstag mittag im Schloß zu Stockholm den neuen schwedischen Reichstag. In seiner Thronrede erwähnte der König das schwedische Volk zur Wahrung strikter Neutralität in Wort und Schrift. Besonders wies er darauf hin, daß trotz der Weltkrise die politische Lage Schwedens im vergangenen Jahr unverändert geblieben sei, es beständen jedoch noch wie vor Gefahren für Schweden, weshalb die militärische Bereitschaft des Landes erhöht worden sei.

Roosevelt gesteht Niederlagen im Südpazifik
Ein Flugzeugträger, drei Kreuzer und sieben Zerstörer als verloren bezeichnet

DNB Stockholm, 12. Januar. Am Montag gab das US-Marineministerium amtlich bekannt. Es gingen verloren: Der Flugzeugträger „Hornet“, der von USA-Schiffen versenkt wurde (1), nachdem er am 26. Oktober 1942 in der Schlacht von Santa Cruz beschädigt wurde, so daß seine Bergung nicht mehr möglich war; die leichten Kreuzer „Juneau“ und „Albatross“ und die Zerstörer „Cushing“, „Freston“, „Benham“, „Walke“, „Monssen“, „Laffey“ und „Barton“, die am 13. und 15. November in der Schlacht von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken sind. Der Kreuzer „Northampton“ ist in der Nacht zum 1. Dezember bei einem Gefecht nördlich von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken.

Dieses Teilgeständnis Roosevelts — denn um ein solches kann es sich nur handeln — ist ein Beweis für die Schwere der Niederlage, die die nordamerikanische Kriegsflotte bei ihren vergeblichen Bemühungen, ihre Stützpunkte im Südpazifik vor dem Zugriff der Japaner zu entziehen bzw. sie zurückzuerobern, erlitten hat. Bezeichnend dabei ist nur, daß die Rooseveltische Agitation während der großen Seeschlachten in diesen Gewässern sich förmlich in Siegesmeldungen überlagert und so das amerikanische Volk glauben machen wollte, die japanische Flotte sei so gut wie vernichtet und die Seestreitkräfte der USA völlig Herr der Lage. Dieses Teilgeständnis jedoch wird dem amerikanischen Volk die Augen darüber öffnen, daß in Wahrheit die japanische Flotte die Wasser des Pazifik beherrscht und die USA-Seestreitkräfte überall da vernichtend schlägt, wo sie sie antritt.

Für Roosevelts Krieg

DNB Stockholm, 11. Januar. Roosevelt legte dem Kongreß, wie aus Washington gemeldet wird, das Kriegsbudget für das Rechnungsjahr 1943, das am 1. Juli beginnt, über 100 Milliarden Dollar vor. Gegenüber dem laufenden Rechnungsjahr ergibt sich eine Steigerung von rund 30 Prozent.

Neuporters Pressemeldungen besagen, daß Roosevelts neuer Kriegshaushaltsplan eine Belastung von 819 Dollar für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die in den Vereinigten Staaten leben, mit sich bringe. Wenn man diesen Betrag vom laufenden Einkommen bezieht, würden 75 Prozent des nationalen Einkommens verschlungen werden.

Skandal um Roosevelts-Botschafter Flynn

DNB Genf, 12. Januar. Wie gemeldet, hat Präsident Roosevelt Ende der vergangenen Woche den bisherigen Vorsitzenden des Nationalauschusses der Demokratischen Partei in USA, Edward Flynn, zu seinem persönlichen Vertreter in Australien ernannt und ihm hierzu den Rang eines Botschafters verliehen. Aus Meldungen sowohl britischer als auch amerikanischer Quelle geht nunmehr hervor, daß sich die Ernennung Flynns inzwischen zu einem öffentlichen Skandal entwickelt hat, der auf die innere Korruption der Regierung Roosevelts ein bezeichnendes Schlaglicht wirft. Die Londoner „Times“ erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß gegen Flynn die Beschuldigung erhoben wurde, Materialen und Arbeitskräfte der Stadt Neuport für die Verschönerung seines Privatbesitzes verwendet und erst bezahlt zu haben, nachdem er deswegen unter öffentlichen Auflage gestellt worden war.

Die Weltartillerie der amerikanischen Presse geben bei der Unterstützung dieser Affäre unumwunden zu, daß Roosevelt in der Person von Flynn einen korrupten Schiebepate zum Botschafter der USA ernannte, eine Tatsache, die für die Regierungs- und Personalpolitik des Präsidenten der USA, durchaus als typisch angesehen werden muß.

Pflicht der Heimat: Heizung sparen!

Angriff auf die Tommy-Farm

Von erfolgreicher Stoßtrupp-tätigkeit in Tunesien
Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schnizer, P.N.

NSK Dort, wo die Ausläufer des Atlasgebirges mit welligen fruchtbaren Hügeln zum Meer hinabsteigen, liegen die großen Güter häufig sehr reicher Grundbesitzer. Von weissen Gutshäusern zwischen Palmen und Kaktusheiden, um die sich die niedrigen Hütten der Landarbeiter wie ängstliche Schafe um von Fichten scharen, regieren hier Araber, Franzosen oder Italiener, über weites fruchtbares Land, über Tausende von Olivenbäumen, über Apfelsinensplantagen und Weinsfelder. Ist man nur Kilometerweit von einer solchen Farm — hier meistens auf französisch „Ferne“ genannt — bis zum Nachbarn fahren. Denn hin und wieder ragen steile unruhige Kuppelberge aus dem niedrigen Land. Um den Besitz dieser Höhen und der einsamen Farmen tobt jetzt der Kampf unserer Truppen.

Hier stellt der Kampf die deutschen Grenadiere vor Aufgaben, die so recht nach dem Geschmaç unerschrockener Sturmhelden sind. Das ist ein Gelände, in dem sich der fühngeführte Stoßtrupp bewährt, in dem es auf den mutigen Einzelkämpfer ankommt. Dabei vergeht kein Tag, an dem auf den Gesichtsfeldern unserer Kampfgruppen nicht Meldungen von erfolgreichen Wäktlichen Unternehmen eingingen, so daß die knappen Worte „Stoßtrupp-tätigkeit an der tunesischen Front“ zu einem Faktor geworden sind, in dem sich sehr oft schon die Erfolge größter Unternehmen anbahnen. Die Früchte dieses Kleinkrieges wachsen ebenso aus dem führungsführten Handreich wie aus dem ähnen Raubgefährt, in dem weniger die Ueberrschung als vielmehr die überlegene Taktik unserer beausgebildeten und vielfach von alten erfahreneren Unterführern geleiteten Stoßtrupps aufschwebt.

Gestern ist es der Feldwebel Sch. mit seinen Männern gewesen, der die Tommyfarm gegen einen außerordentlich ähnen Gegner nahm. Der Sauerländer ist einer von unseren alten Helden; er hat sich bereits am Albertkanal das E. K. I. geholt, in Aretia sowie im Oktober 1941/42 gekämpft, bevor er nach Tunesien kam.

Durch einen Spähtrupp war erkundet worden, daß sich in einer arabischen Farm, die unseren Stellungen gegenüberlag, ein englischer Zug versteckt hatte. Zwei weitere Güter, die

dahinter in einem Tal lagen, waren zeitweise auch vom Gegner belegt. Das Stoßtruppunternehmen des Feldwebels sollte daher zwei Aufgaben zugleich lösen: feststellen, ob die beiden französischen Farmen vom Feinde besetzt waren, und die arabischen Farm „ausnehmen“. Während eine Gruppe nach Einbruch der Dunkelheit unmittelbar auf die Farm zuzug und sich am Fuße des Hügels bereitsetzte, ließ Feldwebel Sch. mit seinen Männern in weitem Bogen unbemerkt bis zu den Franzosenfarmen vor. Nachdem er dort erkundet hatte, daß sie leer waren — Araber berichteten ihm, vorübergehend seien einmal Engländer dort gewesen, jedoch bald wieder abgezogen —, unterließ er es noch weitere vier Güter nach ihrem „Inhalt“, und so hatte der Stoßtrupp bereits 8 Kilometer Fußmarsch hinter sich, als er an die Lösung der Hauptaufgabe ging.

Die Araberbefragung, in der sich die Engländer festgesetzt haben, ist ringum von einer hohen Mauer umgeben, in die nur ein Eingang hineinführt. Dieser Mauer vorgelagert zieht sich ein weiterer Ring hoher Kaktusheiden um das Gehöft herum. Feldwebel Sch. teilte zwei Gruppen flankierend und eine auf das Tor zu an. Die rechts vorgehenden Grenadiere stießen als erste auf den Posten, der am Eingang lehnt. Durch ein Geräusch aufmerksam geworden, rüstete dieser den vordersten Stoßtrupp an. In diesem Augenblick ist die mittlere Gruppe so weit heran, daß der Posten wohl abgerissene Worte eines deutschen Befehls gehört haben muß. Denn plötzlich reißt er seinen Karabiner hoch und gibt einen Schuß ab. Sekunden später bricht er unter dem ersten Feuerstoß des Gruppenführers zusammen. Diese Schüsse aber haben die Engländer alarmiert. Es beginnt ein heißes Feuergefecht, in dem die Grenadiere nicht nur aus Erdlöchern hinter den Hecken beschossen werden, sondern auch von einer kleinen Kanüle neben der Farmtappet, auf der der Gegner ein MG. in Stellung hat. Für den Stoßtrupp ergibt sich eine völlig neue Lage, denn eigenartigerweise haben die Engländer sich nicht in Richtung der deutschen Linien, sondern mit Front zu ihren eigenen eingegraben.

Die rechte Gruppe muß sich, nach hartem MG-Feuier niedergebunden, wieder zurückarbeiten, die Linie ist noch nicht weit genug vorgekommen, um in die Stellung einbrechen zu können. Während die mittlere der Gegner unter aufstrebendem Feuer MG. schließt der Feldwebel einen Meter zu den Kameraden, die

te schon seit zwei Stunden am Fuß des Hügels weilt. Um den Gegner von der nunmehr gegen seinen Rücken vorgehenden Gruppe abzulenken, zieht der Feldwebel, mit dem rechten Stoßtrupp erneut vorgehend, das Feuer der Engländer auf sich und reißt in die Erde der feindlichen Munitionslagerung ein. Sofort sehen sich die Grenadiere fest darin und halten die Brücken nieder, bis der verarbeitete Rückenstoß erfolgt. Jetzt dauert es nur noch wenige Minuten, und der Widerstand erlischt. Nur wenigen von den 80 Engländern gelingt es in letzter Minute zu fliehen. 18 bleiben tot auf dem Kampffeld, der Rest, dessen großer Teil verwundet ist, fällt in unsere Hände. Unter den Waffenbeute befindet sich ein schweres und ein leichtes Maschinengewehr sowie eine Kiste voller „Molotow-Cocktails“.

Als sich die Grenadiere mit ihrer Beute wieder auf die eigene Stellung zurückziehen wollen, sehen sie plötzlich drei Schützenpanzer hinter sich anschießen und halten. 40 Mann springen von den Fahrzeugen herunter und schwärmen aus. Sofort läßt Feldwebel Sch. drei leichte Maschinengewehre in Stellung bringen. Ihre Feuergraben liegen so gut, daß den Briten die Luft daran vergeht, ihre gefangenen Kameras wieder zu wehren. Sie ziehen sich, so schnell sie können, auf ihre Fahrzeuge zurück und entschwinden wieder.

Ohne weiteren Zwischenfall gelangt der Stoßtrupp dann zur Kompanie zurück. Als der Morgen graut, klettern sie den Kameraden, der in ihren Reihen fiel, in die Erde. Drei Leichtverwundete kommen in die Obhut des Bataillonarztes. Einer von ihnen kann von besonderem Glück reden. Ihm ist eine feindliche Kugel durch den Stahlhelm geschlagen, ohne mehr als ein Ohr zu verletzen.

Im Atlantik torpediert. Nach einer Meldung des US-Marineministeriums wurde vor der Nordküste Südamerikas ein USA-Handelschiff mittlerer Größe Mitte Dezember torpediert und versenkt.

Rundgebung gegen den Kommunismus. In Buenos Aires fand eine Massenversammlung statt, die sich zu einer einflussreichen Rundgebung gegen den Kommunismus und die Plutokratie und für die nationale Ehre Argentiniens gestaltete. Die Veranstaltung wurde auch von verschiedenen Rundfunksendern in der Bundeshauptstadt und den Provinzen verbreitet. Rund 5 000 Menschen füllten das Stadion des Lunaparks.

Streiklichter

Roosevelt hat in seiner Kongressrede in vergangenen Woche mit echt amerikanischer Großmützigkeit über das Jahr 1942 einen Bericht gegeben und eine Vorausschau für 1943, die nicht allzuviel Wahrheitswert und Beweiskraft besitzen. Sein Zahlenwitz in der Rüstungsproduktion der USA ist seit langer Zeit bekannt und seine Botschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß Roosevelt bereits 1½ Millionen Soldaten nach Uebersee verfrachtet haben will, während sein Generalstabschef zwei Wochen vorher erklärte, daß die nach Uebersee verschifften Verbände an eine Million heranwachsen würden. Der wichtigste Punkt von Roosevelts Botschaft an den neuen Kongress ist jedoch die Forderung: „Deutschland, Italien und Japan müssen entwaffnet werden und entwaffnet bleiben.“

Hauptsächlich zielt der Kriegsverbrecher, der sich zum Instrument des fanatischen Weltjudentums gegen die Mächte der neuen Zeit gemacht hat, er schaudert bei dem Gedanken, was der Menschheit geschehen werde, wenn dieser Krieg mit einem Bergleibfriede enden sollte und daraus ein anderer Krieg ausbrechen würde, den die Babies von heute austümpfen müßten.

Es ist der hagerjetzte Vernichtungswille, dem in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein das deutsche Volk und seine Verbündeten in jenem ehrernen Kampfsgeist gegenüberstehen, den der Neujahrswortführer in die Worte sagte: „In diesem Kampf kann es nunmehr keine Kompromisse mehr geben. Was Europa braucht und auch die übrige Welt, ist nicht ein Zustand, in dem alle zwanzig oder fünfundsiebzig Jahre die jüdisch-kapitalistischen Hyänen sich wieder gegen den friedlichen und vor allem den sozialen Aufstieg einer neuen Welt wenden können, sondern eine lange Ruhezeit der ungehörten Entwicklung.“

Das Vertrauen auf den Endsieg der Dreierpaktmächte konnte wohl durch nichts besser bewiesen werden als durch die Kriegserklärung Nanking-Chinas an England und Amerika. Dieser entscheidende Schritt der chinesischen Nationalregierung in Richtung auf die logische Fortsetzung der schon seit Jahren betriebenen aktiven Politik einer Neuordnung Großasiens. Während der sichungling-chinesische Marschall Tschiang Kai-schek seit einem Jahre mit seinen Verbündeten um die Wiederherstellung der chinesischen Souveränität feilscht, haben die Japaner mit einem Zuge alle ihre extraterritorialen, wirtschaftlichen und politischen Konzessionen ausgegeben und Nanking-China als einen gleichberechtigten Partner anerkannt. Das geschah ohne irgendwelche Bedingungen; die Politik von Tokio geht darauf hinaus, eine Neuorganisation des großasiatischen Raums durchzuführen und dabei jedem mitarbeitenden Staat das volle Ausmaß seiner Selbständigkeit zu belassen. An dem Beispiel Nanking-Chinas zeigt sich demonstrativ, auf welcher Seite das Schicksal Großasiens zum guten gewandt werden kann. England und Amerika haben nur an einem China Interesse, das ihnen als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt und als Lieferant für billige Arbeitskräfte dient. Die Hilfsversprechungen an Tschiang Kai-schek galten nicht etwa dem Zweck, die politische Souveränität Tschiang-Chinas zu festigen, sondern nur der Absicht, auf dem Umweg über das Pacht- und Pöbelgesetz noch viel fetteren Fuß in Ostasien zu lassen. Sie dachten nicht im entferntesten daran, etwa dem chinesischen Volk die seit mehr als hundert Jahren verloren gegangene Freiheit wiederzugeben.

Die japanische Politik des guten Willens land in der Wiederherstellung der chinesischen Hoheitsrechte über Schanghai und Peking ihren sichtbarsten, sinnvollen Ausdruck. Als Folge dieser Renaufriktion der chinesischen Selbständigkeit hat die Regierung Wangsching-wai in voller Freiheit den Entschluß gefaßt, in den Kampf um die Erreichung der großen asiatischen Ziele einzugreifen. Dadurch ist ein neuer wichtiger Schritt auf dem Weg einer vernünftigen Organisation des Fernen Ostens getan worden. So zeichnen sich schon mitten im Kriege die großen Weichen ab, auf denen sich die Entwicklung vollziehen wird. Im pazifischen Raum und in Ostasien hat Japan durch die ununterbrochene Kette seiner Siege bewiesen, daß es seinen Führungsanspruch mit Recht erhoben hat.

Die Lage im Südwestpazifik, die von Washington aus durchsichtigen Reklamegründen für den Rooseveltkrieg in den letzten Tagen als angeblich besonders günstig geschildert wurde, findet in Australien nach wie vor eine äußerst ernste und sorgenvolle Beurteilung. Wie aus Sidney gemeldet wird, ist man über die Widersprüche der amerikanischen Behauptungen zu den tatsächlichen Geschehnissen, die eine neue starke Aktivität der Japaner erkennen lassen, sehr besorgt. Es besorgte sich deshalb bei den Australiern von Tag zu Tag mehr die Ueberzeugung, daß die Notwendigkeit für einen baldigen Besuch des Premierministers Curtin in Washington besteht, damit die australischen Räte und Forderungen dort in aller Offenheit behandelt werden können. Mit spürbarer Kritik steht man den großsprecherischen Behauptungen des Oberbefehlshabers der USA-Marinestreitkräfte im Südwestpazifik, William Halsey, gegenüber, der als Angeber überster Sorte soeben eine Brandrede hielt, in der er außer besserem Wissen verkündete, daß die Amerikaner in ganz Ostasien die Herrschaft zu Wasser, zu Lande und in der Luft besäßen. Wie leichtfertig der USA-Admiral mit derartigen autoritären Äußerungen um sich wirft, zeigen seine Worte: „Als wir in den Krieg eintraten, war ich davon überzeugt, daß ein amerikanischer Soldat etwa drei Japanern die Stange halten würde. Heute kann ich sagen, daß dieses Verhältnis für die Japaner weit ungünstiger ist. Ich glaube, daß ein amerikanischer Soldat heute 20 japanischen Soldaten gleichkommt.“ Nach dem die USA-Streitkräfte im letzten Jahr durch den Verlust aller wichtigen Stellungen und Inseln den Gegenbeweis für diese Prahlereien geliefert haben, ist man auch in Australien über diese durchaus unholdeartigen Aufschneidereien sehr wenig entzückt und sehr darin nur eine neue Bestätigung dafür, daß die Amerikaner den wirklichen Ernst der Lage überhaupt noch nicht begriffen haben.

Franzosen als Spielball amerikanischer Willkür

Bemerkenswerte Anzeigen eines französischen Hauptmanns, der zu den deutschen Truppen in Tunesien überließ

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Sänicker

DNB Tunesien, 12. Januar. (FR.) Das Schicksal der Franzosen, die in Nordafrika von Verrätern und Wortbrüchigen in die Hände der Amerikaner gespielt wurden, gehört wohl zu den traurigsten Kapiteln dieses Krieges um die Freiheit Europas.

Wieder kehrt ein französischer Offizier vor uns, der seinen anderen Ausweg aus seinen Gewissenskonflikten fand, als die Flucht aus den Reihen der Truppen, die Briten und Amerikaner zwingen, gegen die Verteidiger ihres Erdteils zu kämpfen.

Von den anderen Gefangenen unterscheidet den Hauptmann L. A. vor allem die Tatsache, daß er in diesem Krieg schon einmal in deutscher Gefangenschaft war. Im Juni 1940 an der Marne in unsere Hände gefallen, verbrachte er sechs Monate in Deutschland, wurde dann jedoch aus Gesundheitsgründen entlassen. Die Vichy-Regierung setzte ihn als Kommissar für Eingeborenenangelegenheiten — eine halb militärische, halb zivile Kontrollstellung — in Marokko ein. Eineinhalb Jahre lang glaubte er dem Krieg entronnen zu sein. Als Briten und Amerikaner sich ansetzten, als Ersatz für ihre Landverluste in Ostafrika das französische Kolonialreich zu vereinnahmen, eilte er zu den Fahnen Vétains, um die Landung der Eindringlinge zu verhindern zu helfen. Dabei hatte kein Bataillon hohe Verluste. Allein acht Offiziere besiegelten ihre Treue zu Europa mit dem Tode. Nach der Niederwerfung des französischen Widerstandes gingen die Amerikaner sofort daran, die Truppen, die eben noch gegen sie gekämpft hatten, mit Hilfe der französischen Verräterkollaboration zum Marsch Richtung Tunesien zu zwingen.

Ursprünglich wurde ihnen versprochen, sie sollten erst in drei Monaten eingeleitet werden. Dann schien man jedoch vorzürückern zu wollen, daß sich die angeschlagenen Einheiten allzu stark erhalten. Man konnte ja nicht wissen, ob sie bei passender Gelegenheit die Waffen wieder gegen die Eindringlinge gebrauchen würden. Und das mag wohl auch der Grund dafür gewesen sein, daß man die Kampfgruppe sehr schlecht ausrückte. Ohne jegliche Nachrichtsmittel schickte man sie an die Front. Für jedes Maschinengewehr erhielten sie nur 20 Schuß, für jede Kompanie lediglich einen einzigen Lastkraftwagen. Und als sie dann zum Kampf antraten, unterließ man sogar ihnen die versprochene Artillerieunterstützung zu geben.

Wie 1940, so betrachten die Engländer auch heute noch die Franzosen, wo sie sie noch versöhren können, lediglich als Kanonenfutter. Hauptmann L. spricht mit ungeheurer Erbitterung über die Amerikaner, die „in Marokkos Brücken bewachen und die schlecht ausgerüsteten Franzosen an die Front schicken, während sie zuerst versprochen hatten, sie erst nach drei Monaten

einzuweichen. Ich habe 1940 als Gefangener sehr unter dem Zusammenbruch Frankreichs gelitten, aber heute ist die deutsche Gefangenschaft mir lieber als die amerikanische Freiheit.“

Hannibals Plan

Störungsfinder haben eine Idee
Von Oberwachmeister W. Wagner

NSA Arrrrr!! — rasselte der Weder im Feldfernsprecher des Störtrapps in A. Wir wußten schon — die Leitung R. Ka. unser Sorgenkind, war wieder einmal, wie schon so oft, gestört. Da half nun alles Flüchen nichts; Rein in den weißen Tarnanzug — raus in die Kälte und den Schnee. Der Panjeschlitten mit dem Störgerät stand bereit, es konnte losgehen.

Bis zum Südwestausgang von R. ist es immer eine hartnackige Angelegenheit, doch dann geht es los. Nach den letzten Häufchen muß man über eine freie Fläche von etwa 300 Meter Länge, über die unsere Leitung hinzieht. Sobald wir uns mit dem Schlitten dort zeigen, geht regelmäßig eine wilde Knallerei mit Maschinengewehren und Granatwerfern los. Dies geht so bis zum Fluß hinunter. Sind wir erst auf dem Eis des Flusses angelangt, ist der schwierigste Teil hinter uns gebracht. Reißens liegt natürlich gerade auf dieser Strecke die Störung. Wir kriechen und springen, wir versuchen schon auf jede mögliche Art und Weise durchzukommen — der Zunder, den wir bekamen, blieb immer derselbe.

Als dann Unteroffizier Ka., genannt „Hannibal“, weil er es liebte, in seiner Freizeit seinen Männern Vorträge über „Hannibals Zug über die Alpen“ zu schwängen, verwundet wurde, mußte eine radikale Lösung gefunden werden. Es spricht für Hannibals überragende Geisteskraft, daß auch hier er es war, der die beste Lösung fand. Die einstimmige Zustimmung seiner Soldaten zu seinem Vorschlag nahm er mit einer herablassenden Handbewegung zur Kenntnis.

Jetzt nun konnte sein Plan der praktischen Zerstreiprobe unterzogen werden. Der Ausführung ging eine kurze Belehrung unseres Panjesfahrers voraus. Natürlich war es auch hier Hannibal, der dem Panje mit Händen und Füßen seinen Plan klar machte. Dann ging es los!

Wir fuhren bis zum Ortsausgang, wo wir den Schlitten mit dem Panje zurückließen. Dann krochen wir zu zweit in ungewissen von diesen Störungsfindern schon längst ausgetretene Spur entlang bis zur Störungstelle. Wir waren gut getarnt durch den rechts und links der Spur höherliegenden Schnee und durch unsere Tarnanzüge. Als die Störung im Liegen behoben war, drehte sich Hannibal etwas zur Seite, legte die Finger in den Mund — zwei gelbende Pfeife — und der Panje kam in vollem Gortato zwischen den letzten Häufchen hervor, seinen kleinen Panjeschlitten verzwiebelt mit einem Krügel bearbeitend. In einer Schneewolke kam er angelauert. Wir waren inzwischen wie zwei Sprinter in tiefe Startstellung gegangen. Als der Panje zwischen uns durchbrauste, schneitten wir hoch, ein kleiner Schall der Stahlhelme, als beim gleichzeitigen Ausrufen unsere Köpfe aneinanderknallten, und schon lagen wir auf dem Schlitten, ohne daß unser Panje die Fahrt herabgebrems hätte.

Wir waren schon in voller Fahrt bis zum Flußufer gekroch und die Wöschung hinunter, bis die Volkswaffen überhaupte merkten, was los war. Da war es aber schon zu spät.

Unten angekommen, wurde haltgemacht. Wir reckten uns eine Frontzune zwischen die Lippen unserer noch dampfenden Köpfe, und „Hannibal“ meinte selbstzufrieden: Mit mir können die Volkswaffen, diese Volkshöpfe, noch lange nicht „Schlitten fahren“.

Auch die Kohle hat ihre Eigenarten

Wir haben in Deutschland verschiedene Kohlentypen: im Westen die Bergwerke an der Ruhr, an der Saar und an der Saar, im Osten in Ober- und Niederschlesien — um nur die wichtigsten zu nennen. Zu diesen Steinkohleabzichten kommen die bekannten Braunkohlefelder in West- und Mitteldeutschland, Oberbleien, in der Ostmark und im Sudetenland. Die Kohlen, die hier gefördert werden, haben alle ihre Vorzüge, aber auch ihre Eigenarten. In den illustrierten Heftausgaben, die in Form von Merkblättern durch die Ortsgruppen des Deutschen Frauenwerks und durch den Beratungsdienst der Kohlenindustrie zu beziehen sind, wird angegeben, wie man die einzelnen Kohlenarten im Kachelofen, im eisernen Ofen, im Röhrendöhrer, wie man richtig anheizt, nachsetzt und weiterbrennen läßt, wie man durch Pflege des Ofens Brennstoff erspart kann. Spare Kohle, und Du bleibst siegen!

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland
von M. BERGMANN

Umschlag-Kunstschutz, Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn bei Wien

20] „Womit Sie uns eine große Freude bereiten würden“, antwortete Algot.

Der alte Herr stand auf.
„Dann will ich gleich einmal gehen, solange du noch hier bist, Algot. Entschuldigen Sie mich bitte für kurze Zeit, Fräulein Brothe.“

Der Großhändler verließ das Wohnzimmer und ging in den Wohnraum hinüber. Als er das Licht andrehte, sah er Margots Handtasche auf dem Tisch liegen. Er ging ohne weiteres darauf zu und öffnete sie.

Der Inhalt bestand aus einem Paß, einem Taschentuch, einer Geldbörse und einer kleinen Selbstkassette.

Bruce war nicht im geringsten darüber verwundert. Er horchte noch einmal nach der Ohrenschmalz, dann öffnete er die Kammer des Revolvers und nahm die Patronen heraus; worauf er die Pistole wieder in die Tasche zurücklegte und geschwind das Zimmer verließ.

Wenige Minuten später eilte er mit großen Schritten durch die Straßen zu Eriksons Speisehaus, wo er Mortensen heranzusommen ließ und längere Zeit mit ihm sprach. Dann kehrte er schleunigst in sein Haus zurück, um Margot mitzuteilen, daß es ihm gelungen sei, einen Schlitten aufzutreiben, mit dem sie am neun Uhr die Weiterfahrt antreten könne.

Algot, der bereits im Paß da stand, verabschiedete sich auf das herzlichste von Margot und versprach ihr, sie in absehbarer Zeit einmal in den Ragimwerken besuchen zu wollen.

Ein fester Händedruck und ein letzter Blick in ihre schönen Augen, dann ging er eiligst davon.

5. Kapitel

Margot hatte noch beinahe eine volle Stunde Zeit, die sie dazu benutzte, sich etwas über die Ragimwerke zu orientieren.

Pünktlich um neun Uhr wurde sie von dem Großhändler bis vor die Stadt begleitet, wo ein bis über die Ohren in Pelz eingehüllter Mann mit einem zehnpännigen Hundeschlitten wartete.

Es war der Bekehrführer Vinsjö, wie Bruce sagte. Der Mann sah kaum zur Seite, als Margot neben ihm Platz nahm und von dem Großhändler gut mit warmen Decken eingepackt wurde.

Auch der alte Herr verabschiedete sich sehr herzlich und trug ihr Grüße an Dr. Birkelund und den Betriebsleiter Kosta auf.

Sie bedankte sich noch einmal für die gute Aufnahme und richtete Grüße aus an Algot. Dann fuhr der Schlitten fast geräuschlos in die Nacht hinaus.

Erst jetzt hatte das junge Mädchen Gelegenheit, sich das Fahrzeug etwas genauer anzusehen. Hinter ihr lag eine Kiste von dicken Fellen, allem Anschein nach Schlafdecken. Daneben standen zwei große Kisten mit Konerven, Lebensmitteln und Futter für die Hunde. An der rechten Seitenlehne des Schlittens, jederzeit griffbereit, steckte ein langer Jagdmesser, das einem Hirschkänger ähnelte. Vor dem Fahrzeugführer, etwa drei Fuß über dem Boden angebracht, sah sie einen Kompaß, dessen Nadeln schon nach Norden zeigte. Vor ihr jagten zehn Hunde, die mit einer einzigen Reihe dirigiert wurden, über den weichen Neuschnee.

Von dem Mann an ihrer Seite war so gut wie nichts zu sehen. Seine dunklen, streifenden Augen, die sie unwillkürlich an den mütenden Lappländer erinnerten, waren das einzige, was sie von ihm sah. Sie hob ein paarmal den Kopf und schaute zu ihm auf, doch schien der Mann das nicht einmal zu bemerken. Die Jäger um sein rechtes Handgelenk gewickelt, sah er starr auf die grauen Rücken der Hunde.

Als sie einmal eine Frage an ihn richtete, antwortete

er mit einem unverständlichen Gemurmel, was bei ihr den Eindruck hervorrief, als ob er absichtlich schwieg. Sie schüttelte verwundert den Kopf. Das waren ja seltsame Menschen hier im Nordland. Je länger sie darüber nachdachte, um so stärker wuchs in ihr die Erkenntnis, daß sie vielleicht doch einen Fehler begangen hatte, als sie darauf bestand, noch an diesem Abend ihre Weiterreise anzutreten. Der Schweigende, ihr völlig fremde Mensch an ihrer Seite wurde ihr geradezu unheimlich. Im grauen Nebel, ohne Stein, ohne Baum oder Strauch als Wegzeichen, fuhr er Stunde um Stunde über den weichen, vom Sturm gepölkerten Neuschnee. Es schien ganz so, als ob die Rändig laufende Tiere den Weg kannten.

Sich fest in ihre wärmenden Wolldecken einhüllend, lehnte Margot sich an den linken Außenposten des Schlittens. Gegen ein Uhr ließ der Sturm etwas nach. Kurz darauf hörte es sogar zu schneien auf, was sie aber nicht einmal bemerkte, da sie in ihrer Ecke eingeschlummert war.

Aber ganz plötzlich — im Osten zeigte sich schon der erste rötliche Schein des anbrechenden Tages — wurde sie von der haarigen Hand ihres Begleiters etwas unfaßt aus dem Schlaf geweckt. Die Hunde tiefen jetzt nicht mehr den kurzen, andauernden Trab, sondern rannten in einem wilden, langgestreckten Galopp. Der Schlitten flog wie ein Spielzeug über den Schnee.

Es dauerte einige Sekunden, bis Margot sich befand, wo sie sich eigentlich befand. Aber dann sah sie plötzlich in das stolpferige Gesicht des Mannes, der jetzt seinen Arm um ihre Schultern gelegt hatte und sie fest an sich zog.

Ihr Atem stockte und drohte ihre ermatteten Gefäße zu erstickten, als sie in ihrem Begleiter den Lappen Vinje erkannte, gegen den sie sich am gestrigen Abend schon einmal zur Wehr gesetzt hatte. Sie verspürte deutlich seinen heißen Atem neben sich. Einige Sekunden lang lag sie regungslos an seiner Brust und versuchte die Situation zu erfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Sieger am nächtlichen Himmel
Niermotorische Britenbomber fliegen brennend ab

DNB... 12. Jan. (DN) Bierzimal ist er in nächtlichen Luftkämpfen Sieger geblieben. Die schwersten britischen Nachtbomber, vollbeladen mit Bomben, die über den Städten des Reiches abgeworfen werden sollten, plähen vor ihm auseinander. Aber als britische Flugzeuge das Industriekriegsgebiet angriffen, da war er vom Foch verfolgt. Es gelang ihm nicht, einen der Gegner zu erwischen. Wenn Oberleutnant Becker, einer unserer erfolgreichsten Nachtjäger, auch kein Wort über diesen Misserfolg verlor, so war es dennoch kein fester Vorsatz, den Angriff bei nächster Gelegenheit zu rächen.
Schon am nächsten Abend sieht er wieder am Steuer seines Flugzeuges. Die herrliche Winternacht müde der Tommy aus. Werden feindliche Flugzeuge auch durch den Rauch durchfliegen, den Oberleutnant Becker abfliegt? Da schnarrt es plötzlich im Kopfhörer. Kurz gibt der Ritterkreuzträger auf dem Funkwege zum Gefechtsstand die Nachricht durch, daß er einen viermotorigen Britenbomber entdeckt hat. Kein Zeichen, keine Angabe erfolgt mehr. Der tiefsitzige Stahlnogel kreibt in hoher Höhe nach Osten. Oberleutnant Becker orientiert sich noch einmal über seinen genauen Standort, dann eröffnet er von einer Angriffshöhe aus den Kampf. Der angeschlossene Briten drückt sich sofort weg und kommt für Augenblicke außer Sicht. Er wird aber bald wieder entdeckt. Eilig zieht der Gegner einen tiefen Kreis in der Hoffnung, den deutschen Nachtjäger abzuschütteln. Aber Oberleutnant Becker bleibt dicht auf. Die Annahme, der Briten würde seinen Kurs ändern, schlug fehl. Nach einigen Minuten dreht er wieder nach Osten. Der Ritterkreuzträger setzt zum zweiten Angriff an. Rührt sind alle Möglichkeiten des Angriffs wie auch der gegnerischen Abwehr smogen. Diesmal muß es klappen. Die Geschosse prasseln in den dicken Leib des Feindkolosses. Flammen schlagen heraus. Der Gegner bäumt sich noch einmal auf, dann trudelt er, hell leuchtend, nach unten. Der grelle Feuerchein verbleibt in einer tiefer hängenden Dunstschicht. Plötzlich sieht von unten eine riesige Explosionswolke hoch — der viermotorige Feindbomber ist zerstückelt.

Major Lentz, der mit 48 Nachtjagdflügen die Reihe der erfolgreichen Nachtjäger anführt, hat sich eine viermotorige Hallifax aufs Korn genommen. Es ist sein erster Kampf seit seiner Beförderung zum Major am Neujahrstag. Zwei Angriffe hat er schon geflogen, aber noch immer tut er die Briten hin und her. Ungeduldig fliehet der Eichenlaubträger dem dritten Angriff entgegen. Aber noch fehlt die Meldung seines Vordruckers über den vollzogenen Trommelwechsel. Der schweigt vor Aufregung trotz der grimmigen Kälte, die in dieser Höhe herrscht. Bei dem Hin- und Herbewegen ist es kein Leichtes, die leeren Trommeln abzuwerfen und die neuen aufzusetzen. Endlich ist es soweit. In jagendem Flug geht es bis dicht an den Gegner heran. Die Kohre sprühen in hastiger Folge die Geschosse, die den feindlichen Bomber durchschleudern. Dieser Angriff reißt. Flammen schlagen aus dem Koloss, dann ein tiefer Explosionsstoß und das brennende Wrack trudelt in die Tiefe. Wenig später leuchtet von unten ein mächtiger Aufschlagbrand.

Oberleutnant Jabb, der vor kurzer Zeit mit dem Abschluß einer Schrot-Stirling und einer Hallifax in einem Einschlag einen glänzenden Doppelerfolg erreichen konnte, war in dieser Nacht ebenfalls eingesetzt. Die Hallifax, die plötzlich entdeckt wurde, sollte die Insel nie wieder erreichen. In ebenso dramatischerem wie jenseitigen Anflug näherte er sich dem Feindbomber bis auf kürzeste Entfernung. Dann drückte er auf die Bombenabwürferknöpfe. Die Geschosse fliegen auf. Erst kleine, dann immer größer werdende Flammen schlagen aus dem Rumpf. Wird bloker Angriff reissen? Der Ritterkreuzträger bleibt in der Nähe der brennenden Feindmaschine, die wie ein Gespenstschiff durch die dunkle Nacht sank. Die Flammen erlöschen nicht mehr und mehr schlagen sie über dem Stahlnogel zusammen. Ein aufsteigender, heller Schein: der Feindbomber ist geplatzt, das Wrack flürzt in die Tiefe und zerfällt.

Unter den, von den drei genannten Ritterkreuzträgern abgeschlossenen Bomben befinden sich eine große Anzahl viermotoriger Flugzeuge modernster Bauart. Mehr als ein feindliches Nachtbombergeschwader wurde von diesen drei tapferen Kämpfern und Siegern am nächtlichen Himmel vernichtet.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 13. Januar 1943
Denk an die Vögel!

Run ist es wieder so weit, daß wir unseren geliebten Freunden mit einer Zufuhrfütterung bestücken müssen. Solange der Boden noch offen ist, solange unter dem Laube noch Futter geholt und die Rinde der Bäume auf Rauhen und Eier untersucht werden kann, ist die Not nicht so groß. Wenn dann aber Schnee und Eis den Boden bedecken, besteht für die Vögel oft keine Möglichkeit, Nahrung zu finden, und es muß die Fürsorge des Menschen einsehen, damit die Vögel über diese für sie so schwere Jahreszeit hinwegkommen.

Ein großer Teil der heimischen Vogelarten bleibt bei uns. Für sie beginnt oft eine recht sorgliche Zeit, zumal die fortschreitende Kultur und Zivilisation den Vögeln viel von ihren ursprünglichen Lebensbedingungen genommen hat. Kläglich piepend sitzen da die Meisen auf den Jännen, Lauben und leeren Balkenköpfen. Das Nistern verlohnt sich trotz aller Schwierigkeiten der Futterbeschaffung, wenn wir bedenken, daß eine einzige Meisenfamilie von etwa zwanzig Köpfen mehr als anderthalb Zentner Insekten vertilgt. Wir müssen ihnen also dankbar sein, und wir sollten uns darum bemühen, sie so gut wie möglich durch den Winter zu bringen.

Das Beste, was wir tun können, ist das Anbringen von Nistkästen an Orten, wo die Vögel vor den Anbilden der Witterung und gegen wildernde Katzen und anderes Raubzeug geschützt sind. Alle Fütterungsrichtungen müssen so getroffen sein, daß Wind und Wetter das Futter nicht weheben oder unbrauchbar machen können. In Wasser getauchte Brotreste dürfen als Futter nie verwendet werden, da sie leicht säuern und für die Vögel verderblich wirken können. Beliebte sind dagegen Körner und Vogelbeeren usw. Bei jeder Vogelfütterung ist zu berücksichtigen, daß die Tiere sofort nach dem Erwachen am Morgen Nahrung aufnehmen, da sie bei ihrem raschen Stoffwechsel keine lange Fastenzeit vertragen.

Ing Ludwigsburg, (Todesfall) Im 60. Lebensjahr verstarb in Ludwigsburg der Leiter des dortigen Arbeitsamtes, Obergemeinschaftsleiter der NSDAP, und Rathherr Hg. Martin Krösch. Damit beschloß der Tod das reiche Leben eines treuen Gefolgsmannes des Führers, der zuletzt Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Pöschelsdorf war, sich schon im Jahre 1919 als Leiter und Führer des Württembergischen Schutz- und Trutzbundes in Kallensfeld im Harz bewährte und mit der Mitgliedsnummer 13796 zu den ältesten Vorkämpfern der nationalsozialistischen Bewegung unseres Gauces zählte.

Wuertingen, Kr. Ulm. (Siebenjähriger Junge verdrückt). Eine aus dem Rheinland zugewandte Frau ließ ihre beiden Kinder allein im Zimmer zurück. Bei Einbruch der Dunkelheit wollte man der siebenjährige Junge eine Kerze anzünden, wobei das Bett in Brand geriet. Auf die Hilferufe der beiden eingeschlossenen Kinder eilten Nachbarn herbei und schlugen die Tür ein. Der Knabe hatte aber bereits so schwere Brandwunden erlitten, denen er nach kurzer Zeit im Krankenhaus Ulm erlag. Das zweite Kind, ein Mädchen, blieb unversehrt.

Freiburg, (Tödllicher Jagdunfall) Im Gemeindevand von Orschheim (Kreis Staufen) ereignete sich ein folgenschwerer Jagdunfall. Der an der Jagd beteiligte August Stark kam im Bewußtlosigkeit zu Fall; dabei entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Jäger in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

In jeilischer Bedrängnis
Stuttgart. Wegen verurteilten Totschlags wurde die 29 Jahre alte Ehe S. aus Oberstetten von der Strafammer Stuttgart unter Zustimmung des Strafmitberungsgrundes erheblich vermindert Zurechnungsfähigkeit bei Begehung der Tat zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte im November v. J. in Stuttgart, wo sie als Arbeiterin beschäftigt war, in einem Schwermuttsanfall versucht, sich und ihr 1 1/2 Jahre altes uneheliches Kind, dessen Vater im Februar ididlich verunglückt war, mit Leuchtgas zu vergiften. Die Tat wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt, so daß Mutter und Kind gerettet werden konnten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Direktor Carl H. Altmann, Verleger: Carl H. Altmann, Druck: Druckerei Carl Altmann, 3. St. Postfach 10.

Die Berufserziehung des Jugendlichen

Leistungsgedanke steht im Vordergrund
DNB Berlin, 12. Jan. Dieser Tage wird der Entwurf eines Gesetzes über die Berufserziehung der deutschen Jugend der Öffentlichkeit übergeben werden, wie die Arbeitsberichte der Akademie für deutsches Recht mitteilen. Der Vorsitzende des Jugendrechtsausschusses, Professor Dr. Siebert, nimmt in der Januar-Kummer der „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht“ zu diesem Entwurf selbst Stellung und weist auf die den Entwurf beherrschenden Grundgedanken hin.
Der Volksgenosse soll seine Arbeit als Beruf auffassen und zu möglichst hoher Leistung geführt werden. Leistung ist der Ausdruck des Wertes des einzelnen Volksgenossen in der Volksgemeinschaft und im Arbeitsleben schließlich. Erziehung zur Leistung bedeutet daher Erziehung zu einer Persönlichkeit. Die Berufserziehung selbst ist also in ihrem Kernstück Jugendberufserziehung. Die Berufserziehung ist Pflicht und Recht aller Jugendlichen. Weil alle Volksgenossen zur Arbeit als berufliche Leistung für die Volksgemeinschaft verpflichtet sind, und weil diese Leistung eine planmäßige Jugendberufserziehung erfordert, muß jeder junge Volksgenosse ohne Rücksicht auf Herkunft und Vermögen eine Erziehung zu dem Beruf erhalten, in dem er nach seiner Persönlichkeit die beste Leistung für die Volksgemeinschaft erzielt. Gleichzeitig ist dann jeder Jugendliche verpflichtet, sich einer solchen Berufserziehung zu unterziehen.

Das fachlich am höchsten qualifizierte Berufserziehungsverhältnis ist das Lehrverhältnis. Es soll deshalb das bisherige Anlernverhältnis verschwinden und im Lehrverhältnis aufgehen, da es sich von ihm nicht wesensmäßig, sondern nur durch die kürzere Dauer der Ausbildung unterscheidet. Die Mindestdauer des Lehrverhältnisses soll ein Jahr betragen. Die Dauer für die einzelnen Lehrverhältnisse soll je nach den Anforderungen des Berufes durch eine Ausbildungsordnung festgelegt werden. Eine generelle Höchstdauer für ein Lehrverhältnis steht der Entwurf nicht vor. Als zweite Art des Ausbildungsverhältnisses schlägt der Entwurf ein Mindestausbildungsverhältnis von sechsmonatiger Dauer vor, das als „Anlehre“ bezeichnet wird. Dieses Anlehreverhältnis (nicht zu verwechseln mit dem bisherigen Anlernverhältnis) bezweckt also die Ueberwindung der Ungelernten durch eine Mindestausbildung.

Eberne Herzen

NSK So war im siebenjährigen Kriege, der in Wahrheit gegen eine „Welt von Feinden“ geführt und gewonnen werden mußte, als der Große König das vom Schicksal ihm unter Schmerzen geoffenbarte Geheimnis der Unbesiegbarkeit der im letzten und höchsten Sinne Tapferen in diese Worte faßte: „Man muß sich in Sturm- und Notzeiten mit Eingeweihten aus Eisen und mit einem ebernen Herzen versehen, um alle Empfindungen loszuwerden.“

Diese Worte abermals zu begreifen und ihrer Forderung aus eigener und freier Erkenntnis gehorchen zu sein, ist das harte Gesetz dieses Entschuldigungskrieges, den zu führen und für Generationen zu gewinnen das Schicksal uns als Aufgabe gestellt hat. Alle Schmerzen, durch die wir hindurchschreiten, tragen wir darum unerschütterlich, weil wir dadurch den Kindern und Enkeln weit größere Schmerzen ersparen. Und alle Opfer, die uns abverlangt werden, erbringen wir darum im heiligen Glauben an eine bessere Zukunft, weil aus der Kraft unseres Opfers das Volk weiterleben und seine größte Erfüllung erleben wird. Dies ist das Wissen, das uns hart macht!

Alle Schwäche des erregten Gefühls zu überwinden, hart genug zu sein zum Hohn einem Feindgegenüber dessen wilder Haß uns von der Erde auszutilgen verneinen entschlossen ist, gewappnet zu sein gegen alle Versuchungen und Gefahren einer Schönfärberei und von Illusionen und also hart, unerbittlich hart und immer noch härter zu werden, um unerschöden den Tatkunden dieses Krieges und seinem wahren Anteil gefaßt und gelassen ins Auge zu sehen, — das ist der Inhalt und die Forderung der Worte, die vom Großen König auf uns überkommen sind.

Notwendig ist unserem Volk, ist uns allen in unserer größten Bedrängnis diese Haltung, denn sie allein ist es, die unsere Herzen ebern macht, — und aus der Härte und Stärke der ebernen Herzen werden wir siegen! Kurt M a h n e n.

Kohlenklau als Oberheizer???.
Das war so was für Kohlenklau: Selber heizen. Da würde in alle Ofen eingekachelt, was Platz hat, und wenn's draußen 12 Grad Wärme sind! Die Ofentür bliebe natürlich dauernd sperrangelweit offen, damit die ganze Wärme zum Schornstein hinausfliegt, statt die Stube zu heizen! Aber nein, das Heizen besorgen wir — ohne Kohlenklau! Und zwar heizen wir nur einen Ofen in der Wohnung (auch „Zentralbeheizte“ rücken eben ein bißchen zusammen und drehen die überflüssigen Heizkörper ab). Gelüftet wird kurz und kräftig. Lieber zweimal 5 Minuten das Fenster ganz auf, als einmal 20 Minuten halb. Frische Luft erwärmt sich rascher. So schlagen wir — du und ich und wir alle — dem Kohlenklau ein Schnippchen und sparen eine Masse Kohlen.
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andrs Sachen!

ALT-EX.
Für den höchsten Reichtum auf Waschlösung alle Stellen in 10-15 Minuten. Das brüht Farben und beseitigt Schmutzschichten und alle Verunreinigungen. 10-15 Minuten ist es nicht da!
Spezial-Produktentwicklung

Schuhcreme einsparen!
Guttalin.
Selbst handgezeichnete Aufträge genügt. Erst malen lassen. Opern und hübsch zu gestalten. Das Glas wird schillernd und man spart!
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin.
Echt nur mit dem Aufdruck „Guttalin“
Nur in Fachgeschäften.
Guttalin-Fabrik Köln

Egenhausen, den 12. Jan. 1943.
Dankagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Kindes
Erika
erfahren durften, danken auf diesem Wege herzlich
Familie Ernst Holz
Familie Stadtmüller.

Badeanstalt
jeweils Samstags von 9 Uhr vormittags bis abends 7 Uhr
wieder geöffnet
Gebr. Luz, Altensteig
Telefon 233
Zwei starke, guterhaltene
Fuhrschlitten
sucht zu kaufen
Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle ds. Pl.
Egenhausen
1 1/2 jähriges
Rind
verkauft: Georg Blaid

Göttelzingen, 12. Jan. 1943.
Todes-Anzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel
Chr. Finkbeiner
Schuhmachermesser
im Alter von 82 Jahren unerwartet rasch in die ewige Heimat abzurufen.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Verdigung Donnerstag, 14 Uhr.

Bei Schnupfen
Ist meist eine Verstopfung im Nasenraum ein. Diese lästige Erkrankung wird oft durch Klosterfrau-Schnupfpulver behoben. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, bekämpft man damit. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Meißengest erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originalabgabe je 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) reicht monatelang aus, da kleinste Mengen genügen.

Geschäftsbücher
in den gebräuchlichen Linaturen und Stärken stets vorrätig in der
Buchhandlung Lauh, Altensteig
Papierhandlung und Bürobedarf, Telefon 377